



Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Neue Siegeszeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

Es war, als ob sich die zuerst zur Führung des Volkes Berufenen mit Gewalt der Wahrheit verschließen wollten! Und diese traurige Wahrheit lautete so: der Siegeswille des deutschen Volkes in der Heimat begann mürbe zu werden — wurde er nicht von neuem gehärtet und gestählt, so war das Ende dieses Kampfes ums Dasein gefährdet.

Mit Aufrüstung aller Kraft mußte die äußerste Entschlossenheit zum Durchhalten wieder hergestellt werden, indem der Wahrheit vor dem Kaiser, wie vor dem Volke, freie Bahn geschaffen wurde. Aber zu diesem Dienste waren zu wenige bereit; Bismarcks herbes Wort von der fehlenden „Zivilcourage“ der Deutschen bewahrheitete sich, und es zeigte sich nun auch, daß Wilhelms II. Herrscherweise es fertig gebracht hat, die Charaktere aus dem öffentlichen Leben zu vertreiben.

Surdhaftbar stand die Gefahr vor den Augen der Erkennenden. Da wirkte die Hoffnung auf Rettung, als Hindenburg und Ludendorff in die Oberste Heeresleitung berufen wurden.

Neue Siegeszeit.

Die Unterrichteten im Volke atmeten auf, als die Berufung Hindenburgs und Ludendorffs in die Oberste Heeresleitung bekannt wurde — im Heere wurde sie mit Begeisterung aufgenommen. Seine besten Köpfe hatten die Kriegsführung des Generals von Falkenhayn mit Sorgen beobachtet; sie vermißten Ruhe und Stetigkeit in ihr und sahen mit Schrecken, wie das deutsche Heer zusammenschmolz, fürchteten auch die Folgen der unzureichenden Rüstung für den weiteren Kampf, da die Kriegsverwaltung — unter politischen Einflüssen stehend — mit dem baldigen Ende des Krieges rechnete und deshalb nicht tat, was für die Bedürfnisse eines längeren Krieges notwendig war.

Mit den neuen Männern kam Plan und Ruhe in die Kriegsführung. Oberstes Gesetz wurde: Menschen sparen; zweites: für ausreichende Rüstung sorgen. Daß die Angriffe bei Verdun sofort eingestellt wurden, wissen wir. Sonst tobte im Westen auch nach Übernahme des Oberbefehls durch Hindenburg und Ludendorff die Riesenschlacht zu beiden Seiten der Somme weiter; sie dauerte durch den ganzen September und Oktober bis in die Mitte des Novembers, wo sie allmählich erlosch. Die Feinde hatten ihren Zweck nicht einmal annähernd erreichen können. Die deutschen Verluste an Land waren unbedeutend, größer jene an Gefangenen und Geschützen, die in den vordersten Linien aufgegeben werden mußten, wenn die Vertheidiger vorübergehend zurückgedrängt wurden; sie standen aber in keinem Verhältnis zu dem auf 800000 Mann geschätzten Verluste der Feinde.

Im Osten hatten die Russen keineswegs zu unterschätzende Erfolge erzielt. Die Zahl der österreichischen Gefangenen und der slawischen Überläufer war bedeutend; vor allem hatten die Brusilowschen Angriffe den

General von Conrad genötigt alle verfügbaren Kräfte dagegen einzusetzen und den so erfolgreich von der Hochfläche der sieben Gemeinden aus begonnenen Angriff auf die Italiener einzustellen. Das war um so mehr zu bedauern, als begründete Hoffnung bestanden hatte, daß dieser Angriff die Ausschaltung Italiens aus der Reihe der Feinde zur Folge haben würde.

Im August hatte der russische Angriff aber bereits seinen Höhepunkt überschritten und brach im Laufe des September unter den Schlägen des württembergischen Generals von Gerod und des bayrischen Generals Graf Bothmer völlig zusammen.

Unterdessen war den Mittelmächten in Rumäniens, das am 27. August an Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, ein neuer Gegner entstanden, der sich mit seinen gut ausgebildeten und gerüsteten 600 000 Mann zu einer tödlichen Gefahr für sie auswachsen konnte.

Die Rumänen brachen mit drei Heeren gegen die siebenbürgische Grenze vor, während ein vierter Heer von der Dobrußcha aus in Bulgarien eindringen sollte. Ein Teil Siebenbürgens mit Kronstadt und Herrmannstadt mußte zunächst preisgegeben werden. Dagegen sammelten sich die Heere des Vierbundes unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls von Mackensen in zwei Gruppen: südlich der Donau ein aus Truppen aller vier Verbündeten bestehendes Heer, bei dem sich der Feldmarschall selbst befand; es sperrte in raschem Anlauf den Einfallweg aus der Dobrußcha durch Wegnahme der Stadt Dobritsch und bemächtigte sich der festigten Brückenköpfe von Turtakan und Silistria; die zweite, die Nordgruppe, wurde unter dem Befehl des bisherigen Chefs des Generalstabes von Falkenhayn gegenüber den in Siebenbürgen eingebrochenen rumänischen Armeen zusammengezogen. Am 26. September war Falkenhayn so weit, die erste rumänische Armee angreifen zu können. In drei Tagen brachte er ihr eine vernichtende Niederlage bei und verfolgte seinen Sieg mit allem Nachdruck; er wandte sich gegen das zweite rumänische Heer, warf es auf Kronstadt zurück und eroberte am 8. Oktober Kronstadt selbst. Am 24. Oktober nahm er den Vulkan-Paß und schob sein Heer über Schnee und Eis durch die engen Täler der transsilvanischen Alpen vor. Am 18. November schlug er dann in der Schlacht von Tarfu Jiu die Rumänen neuerdings, drang in die walachische Ebene vor und eroberte Krajowa.

Es war dies der Augenblick in dem auch Mackensen eingriff. Der große österreichische Donaubrücken-Train und die gepanzerten Donau-Monitoren waren rechtzeitig von General Conrad bereitgesetzt worden; die Donau, die in der dortigen Gegend an 1000 m breit und vielfach von Sumpfen begleitet ist, wurde an mehreren Stellen überschritten. Die Hauptmacht führte den Übergang bei Giurgiu aus und wirkte von Osten

her mit dem von Norden vorgehenden General von Falkenhayn zusammen. Am Abend des 6. Dezember zog Mackensen in Bukarest ein. Das rumänische Heer war auf die Hälfte zusammengeschmolzen und hatte mehr als die Hälfte seiner Geschütze verloren, während die deutsche Front, die ursprünglich 700 km lang war sich auf 100 km verkürzt hatte. In einer fünfjährigen Schlacht wurden die von den Russen unterstützten Rumänen nordöstlich Buzeu nochmals geschlagen, und als das Jahr zu Ende ging, lag auch dieser Gegner am Boden; ungefähr 100 000 qkm seines Landes waren im Besitz des Viertverbandes.

Ein glänzender Feldzug war zum Abschluß gebracht; so weit das deutsche Heer dabei beteiligt war, hatten sich Führer und Truppen mit Ruhm bedeckt, und wieder waren die Leistungen der Truppen im Gebirgs-
kampf bewundernswert gewesen.

Eine erfreuliche Nebenfolge dieses Feldzuges war es, daß die Angehörigen des deutschen Heeres, als sie nach Siebenbürgen kamen, mit Staunen die deutsche Art dieses im fernen Südosten liegenden Landes erkannten, Städte und Dörfer von deutscher Bauweise fanden und den Klang ihrer Muttersprache vernahmen. Im Verkehr mit den wackeren Siebenbürgen Sachsen lernten sie schätzen, was dieser Vorposten ihres Volkes dort unten geleistet hatte und leistet.

Ähnlich war es jenen deutschen Truppen ergangen, die im Jahre zuvor den Feldzug gegen Serbien mitgemacht und im Süden Ungarns, im Banat, das kräftige Leben der Schwaben kennen gelernt hatten. So erteilte der Krieg den Angehörigen der deutschen Heere eine Art von völkischem Anschauungsunterricht, der sehr wirksam war.

In Italien hatte, wie erwähnt, der große erfolgreich eingeleitete Vorstoß, infolge der Niederlage der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand, eingestellt werden müssen. Infolgedessen unternahm Cadorna im Laufe des Herbstes noch vier weitere heftige Angriffe auf die Isonzolinie, deren einziger Erfolg die Einnahme der gänzlich zusammengeschossenen Stadt Görz war.

So schloß das Jahr 1916 auf allen Kriegsschauplätzen in hohem Grade erfolgreich für die deutschen Waffen und für den Viertbund wenigstens befriedigend ab.

Die Kämpfe des Jahres 1917 trugen im allgemeinen im Westen die Merkmale des Abwehrkrieges und zeigen im Osten das Bestreben, den russischen Feind vollkommen niederzufämpfen und lahmzulegen.

An der Westfront fanden im Januar nur Kriegshandlungen geringeren Umsanges statt. Vom 24. Februar ab und in der Zeit vom 15. bis 17. März ordnete dagegen die deutsche oberste Heeresleitung eine Maßregel an, die nur durchgeführt werden kann, wenn der Feldherr eiserne Nerven besitzt und seiner Truppen unbedingt sicher ist: Die gesamte deutsche Front zu beiden Seiten der Aare und weiter im Süden von Bapaume

bis Peronne, Roye und Noyon wurde in eine vorbereitete feste Stellung zurückgenommen. Dies geschah in wohl überlegter Weise ohne dem Gegner auch nur das Geringste an Kriegsgerät zu überlassen, und unter vollständiger Zerstörung aller Gegenstände, die ihm den Vormarsch durch das geräumte Gebiet erleichtern konnten. Diese Maßregel hatte den Vorteil, die deutsche Linie bedeutend zu verkürzen und dadurch in erheblichem Maße Kräfte zu sparen, sowie den Gegner zu völlig neuen Vorbereitungen zu nötigen, wenn er die neue Stellung angreifen wollte.

Der englische Oberbefehlshaber erhielt, wohl mit Rücksicht auf die Gefahr, die der nunmehr eingesetzte „rücksichtslose“ Unterseebootkrieg der Verpflegung Englands brachte, den Befehl, um jeden Preis die flandrische Küste zurückzunehmen. Seine Angriffe begannen am Ostermontag, den 9. April, mit einem mächtigen Vorstoß bei Arras, dem sich acht Tage später, nach einem zehntägigem Trommelfeuer, ein französischer Angriff an der Aisne anschloß. Der deutsche Heeresbericht hat diesen Angriff, der mit ungeheuren Massen, in einer Breite von 40 km, unter dem an Marshall Joffres Stelle berufenen neuen Oberbefehlshaber General Nivelle unternommen wurde, eine der größten Schlachten der Weltgeschichte genannt. Die ersten Angriffe brachten den Gegnern zwar kleine Erfolge, kamen aber bald ins Stocken. Sie kosteten die Franzosen so ungeheure Opfer, daß sich allgemeiner Unwille gegen General Nivelle erhob, der wegen seines rücksichtslosen Menschenverbrauches den Namen „Buveur de sang“ — „Blutsäufer“ erhalten hatte. Er wurde abberufen und an seine Stelle trat als Oberfeldherr General Pétain, der Retter Verduns. Aber auch unter ihm scheiterten weitere französische Angriffe am 18. April in der Champagne und stärkste englische Vorstöße bei Arras und am 28. April an der Straße von Arras nach Cambrai völlig. Dieser letzte Angriff soll mit 700000 Mann unternommen worden sein. Mit 400000 Mann versuchten die Franzosen Anfang Mai an der Aisne durchzubrechen. Aber auch hier hatten sie nur am ersten Tage Erfolge, die sie am zweiten und den folgenden Tagen wieder aufgeben mußten. Nach siebenwöchentlicher Dauer erkannten unsere Gegner, daß auch diese Großangriffe gescheitert seien.

Im Juni wagten die Engländer nach langen Vorbereitungen südlich Ypern neue Vorstöße, nachdem sie zahlreiche Minengänge vorgetrieben hatten. Es gelang ihnen, den Wytschaetebogen und das Dorf Messines zu erstürmen: dann aber waren sie dermaßen abgefämpft, daß ihnen weitere Erfolge versagt blieben.

Nachdem nunmehr auch die Landung der ersten amerikanischen Truppen in Aussicht stand — am 30. Juni 1917 betraten die ersten Abteilungen den französischen Boden — wurde am 26. in einer Gesamtberatung der Verbündeten zu St. Jean de Maurienne in Savoyen ein neuer einheit-

licher Gesamtangriff beschlossen. Die Engländer stürmten am 30. Juni mit dichtesten Massen, dichter als sie bisher je auch von den Russen eingesetzt worden waren, beiderseits von Ypern vor, gewannen aber nur deutsche Trichterstellungen, aus denen sie in ungestümem Gegenangriff alsbald wieder hinausgeworfen wurden. Auch am „Damenweg“ nördlich Suippe, waren die deutschen Gegenangriffe gegen den gleichzeitigen französischen Angriff erfolgreich.

Im Osten hatte nach der inneren Umwälzung, die sich im Frühjahr 1917 in Russland vollzogen hatte — es wird darüber bei der Schilderung der politischen Entwicklung zu berichten sein — zunächst einige Zeit lang jede größere kriegerische Tätigkeit geruht; es hatte den Anschein, als ob die russische Angriffs Kraft gebrochen sei. Wo allenfalls kleinere deutsche Vorstöße stattfanden, hatten sie die besten Erfolge. Allgemein war man der Ansicht, daß die Friedensunterhandlungen in bezug auf den Osten bald eingeleitet werden würden.

Aber es war dem Vielverbande gelungen, den Führer der russischen Sozialisten, Kerensky, der sich zum nahezu alleinigen, unbeschränkten Machthaber Russlands aufgeworfen hatte, zu einem erneuten heftigen Angriff auf die, wie man glaubte, geschwächten deutschen und österreichischen Linien zu veranlassen. Noch vor Ende des dritten Kriegsjahres, am 1. Juli 1917, hatte nach heftigem Trommelfeuer General Brusilow mit 20 Divisionen einen gewaltigen Angriff bei Breczany ausgeführt; er verfolgte die Absicht, Lemberg zu nehmen, war aber von den unter deutschem Befehl stehenden Truppen zurückgeschlagen worden. Ebenso mißlang ein neuer Vorstoß am 6. Juli; dagegen wurden die Österreicher am 8. und 9. Juli bei Stanislau zurückgedrängt und die Russen besetzten am 8. Juli Halicz, am 11. Kalusz.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz hatte am 14. Mai 1917 die zehnte Isonzschlacht mit einem italienischen Angriff von 40 km Breite begonnen; es war den Italienern gelungen, die Hochfläche von Kuk zu gewinnen. Weiter hatten sie nicht vordringen können; im Gegenteil: die Österreicher hatten bei ihren Gegenangriffen am 4. Juni das vorher verlorene Jamiano wieder zurückgewonnen und mehrere italienische Regimenter fast ganz gesangen genommen. Die neue Schlacht hatte mit einem Verlust von 160000 Mann an Toten und Verwundeten und 22000 Gefangenen nur kleine örtliche Erfolge für Italien eingebracht.

Am Ende des dritten Kriegsjahres hatten die deutschen Heere und ihre Verbündeten 548700 qkm feindlichen Landes besetzt, also ein um 8000 größeres Gebiet als das deutsche Reich. An Gefangenen waren bis dahin 3 Millionen gemacht worden, 12000 Kanonen, 50000 Maschinengewehre waren genommen. An feindlichen Kriegsschiffen waren 930000 Tonnen versenkt worden, an Handelsschiffen gegen 10 Millionen Tonnen.

Was liegt in diesen Feststellungen eingeschlossen! Wo hat in aller Geschichte ein anderes Volk Ähnliches geleistet? Und welches heldentum bewährten Offiziere und Mannschaften in den furchtbar schweren Abwehrschlachten des Westens, die an die Nerven, an Mut und Ausdauer unerhörte Anforderungen stellten. Wer sich in der Heimat einen Begriff von alledem machen konnte, war ergriffen von dem Opferwillen an der Front, und beschämte, wenn er den Zustand zu Hause betrachtete.

Bethmanns Ende.

Die äußere Gefahr, in der sich das Vaterland bei Beginn des dritten Kriegsjahres befand, blieb auf die Kreise, die seine innere Not auf dem Gewissen hatten, ohne Eindruck. Im Gegenteil: ihre Parteiführer, ihre Presse setzten das schändliche Treiben fort, die Willensschwäche und Hilflosigkeit der Regierung zum Vorteil ihrer reichsschädlichen Machtgelüste auszunutzen — und kein Kaiser und Kanzler, kein Bundesfürst oder einzelstaatliches Ministerium fand den Entschluß, solchem Tun entgegenzuwirken; einzige die in der Minderheit befindlichen staatstreuen Parteien, die Völkischgesinnten im Lande und ihre Presse taten ihre Pflicht, fanden aber kein Gehör — auch wo einer oder der andere tüchtige Minister in den Bundesstaaten zum Widerstand mahnte, scheiterte er an der Entschlußlosigkeit seiner Amtsgenossen.

Durch den Fehlschlag des deutschen Unternehmens gegen Verdun war das Vertrauen zur Obersten Heeresleitung, deren Haupt damals Falkenhayn war, schwer erschüttert worden, und die Kriegserklärung Rumäniens hatte auf die deutsche Öffentlichkeit tief gewirkt. Gegen Falkenhayn bestand beim Kanzler schon lange Groll und Misstrauen, aber solange er der Bevorzugte des Kaisers war, hatte er nicht gewagt, auf seine Abberufung zu dringen. Erst als auch die kaiserliche Gunst sich wandte, hatte er es durchgesetzt, daß dieser General von der Stellung als Chef des Generalstabs des Feldheeres enthoben und durch die vom unbegrenzten Vertrauen des Volkes getragenen siegreichen Feldherren des Ostens ersetzt wurde.

Schon Ende 1914 waren Verdienst und Fehler des Generals Falkenhayn Unterrichteten kein Geheimnis mehr. Sein Verdienst bestand darin, daß er nach der Marneschlacht, als im großen Hauptquartier alles den Kopf verloren hatte, sich dem Kaiser mutig zur Verfügung stellte und auch wirklich die Zügel mit fester Hand ergriff. Seine Fehler zeigten sich, indem er, der als Kriegsminister aushilfsweise auch den Posten des Generalstabschefs übernommen hatte, nicht nur beide Posten in der Hand behielt, sondern auch die ihm so verliehene Macht dazu ausnützte, um die Entfaltung der überragenden Feldherrnschaft Hindenburgs und Ludendorffs zu verhindern. Die besten Köpfe des Heeres erkannten es schon im Hinblick auf die neuzeitlichen Verkehrsverhältnisse und auf die technische Ent-